der Tuberculose, das seinen Sitz in Berlin hat, statt. Das preussische statistische Bureau lieferte für diese internationale Conferenz einen Beitrag zu der Frage, ob der Kampf gegen die Tuberculose in der neuesten Zeit auch Erfolg aufzuweisen habe; dies ist entschieden zu bejahen. Die Sterblichkeit an Tuberculose (der Lungen und anderer Organe), auf 10 000 Lebende berechnet, betrug in Preussen

	1876	1881	1886	1891	1896	1901
auf dem Lande . . .	28	29	29	25	20	17
in den Städten überhaupt	36	35	35	30	25	22
in den Städten unter 20 000 Einwohner .	35	33	34	28	23	21
in den Städt. von 20 000 bis 100 000 Einwohn.	38	39	37	31	25	21
in den Städten über 100 000 Einwohner .	35	36	37	31	26	25

Von den Grossstädten haben nur Breslau, Königsberg, Halle a. S. und Kiel keine dauernde Besserung aufzuweisen. Da nur in den Grossstädten und Universitätsstädten für die Anmeldung der Gestorbenen ärztliche Todtenscheine vorgelegt werden müssen, in den übrigen Städten dagegen diese Anordnung selten und auf dem Lande fast nirgends getroffen ist, so ist nur den Angaben für die Grossstädte ein grösserer Grad von Zuverlässigkeit zuzuerkennen. Wo keine ärztliche Bescheinigung der Todesursache stattfindet, da sind erfahrungsgemäss die Ziffern der Tuberculosetodesfälle zu klein angegeben, da eine nicht unerhebliche Zahl derselben unter Altersschwäche, Lebensschwäche, Lungenentzündung und anderen Krankheiten eingereiht wird. Da aber in den letzten Jahren die Erhebung der Todesursachen in Preussen da und dort eine geregeltere geworden ist und trotzdem die Sterbziffer an Tuberculose zurückging, so ist thatsächlich wahrscheinlich der Rückgang der Tuberculose in Preussen noch etwas grösser, als die obigen Ziffern andeuten.

F. Prinzing (Ulm).

St. Hubertus-Schlüssel und Hundswuth.

In Heft 2, 1901, der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde in Berlin, hat der bekannte Ethnologe Hofrath Dr. Höfler in Tölz eine Mittheilung über Behandlung der Hundswuth mit dem St. Hubertusschlüssel veröffentlicht, die werth ist, auch in diesen Blättern besprochen zu werden, weil auch an 3 Orten in Württemberg sich solche mittelalterliche Heilschlüssel befunden haben und vielleicht jetzt noch befinden. Ueber St. Hubertus und seine Beziehungen zur Hundswuth hat Henri Gaidoz (Paris 1887) geschrieben. Hier nur so viel, dass St. Hubertus nach der Legende von einem der Nachfolger des heiligen Petrus einen goldenen Heilschlüssel erhalten haben soll, der später nach seinem Verschwinden durch einen kupfernen, in Sainte Croix de Liège aufbewahrten, ersetzt wurde. Mit der Verehrung des heiligen Hubertus verpflanzte sich auch der Glauben an die Heilkraft seines Schlüssels von Frankreich in die benachbarten Länder, aber, wie es auch sonst bei Legenden der Fall ist, wechselte nicht nur der Name des Heiligen, sondern auch die Form des sogen. Schlüssels. An verschiedenen Orten Frankreichs und Italiens, wie auch in Holland sprach man von einem St. Petrusschlüssel, im Bordeaux-Lande von einem St. Martinsschlüssel, in Augsburg von einem St. Ullrichsschlüssel. Was speciell unser Land betrifft, so hatte man in Markgröningen und Aldingen einen St. Hubertusschlüssel, in Westhausen bei Ellwangen aber besass man zu demselben Zwecke einen St. Ruprechtsschlüssel. Mit der Zeit nahmen diese sogen. Schlüssel verschiedene Gestalt an; sie wurden hornartig, kreuzförmig, ringgestaltig etc. Der Markgröninger Schlüssel, mit welchem der Schmied die gebissenen Personen am linken Daumenballen brannte, wird von Dr. Höfler als hohleisenartig beschrieben. Ob der Aldinger Schlüssel, der zum Brennen der Bisswunden noch im 18. Jahrhundert überallhin geholt wurde, dieselbe Form hatte, wird nicht erwähnt. Ebenso fehlen Nachrichten über die Form des Schlüssels von Westhausen.

Dr. Höfler erhielt aus dem Besitze des früheren Forstmeisters Weber im Spessart zwei St. Hubertusschlüssel in Gestalt zweier 5 und 12 cm langer Eisennägel mit breiten petschaftartigen Köpfen, die ein an einer Schnur hängendes Jägerhorn darstellen und in der Weise gebraucht wurden, dass man die glühend gemachten Köpfe als Brenneisen auf die Bissstelle oder auf die Stirne des wüthenden Thieres bis zur schmerzauslösenden Nervenschichte der Haut aufdrückte. Letzteres ist deswegen ganz besonders wichtig, weil man daraus die Absicht erkennen kann, die Stelle der „Hirn- und Nervengeister“ zu treffen. Dr. Höfler ist überzeugt, dass es sich bei dieser volksmedicinischen Behandlung der Hundswuth um eine je nach der Localität verschiedene Ausübung einer älteren, früher von einer „Cultperson“ vollzogenen Schädelkauterisationsmethode handelt. Er denkt sich diese Methode hervorgegangen aus der uralten Trepanation des Schädels der Besessenen, deren Spuren sich ja bis in die neolithische Zeit zurückverfolgen lassen. Wie man den im Schädel sitzenden Dämon durch eine künstliche Oeffnung desselben herausbefördern und vertreiben wollte, so habe man später zu demselben Zwecke zu der viel leichter auszuführenden Kauterisation des Schädels gegriffen.

Ich schliesse diese kurze Veröffentlichung mit dem Wunsche, es möchte den Herren Doctores loci in Markgröningen, Aldingen und Westhausen gelingen, den Verbleib der ehemals dort vorhandenen Heilschlüssel auszuforschen. Sollte der eine oder andere sich vorfinden, so wüsste ich keinen besseren Platz für ihn, als das Germanische Museum in Nürnberg, wo man eben daran ist, neben der bekannten alten Apotheke auch eine Arztstube einzurichten und darin die Hinterlassenschaft der alten wissenschaftlichen wie der Volksmedicin vor dem Untergang zu bewahren.

Plochingen. **Dr. Hopf.**